

Allgemeiner Anzeiger

für das Wolme- und Ennepe-Gebiet

Halberstädter Allgemeiner Anzeiger
Schalksmühler General-Anzeiger

Ämtliches Publikationsorgan
Erscheinungsort: Halber i. Westf. / Auf 442

Allgemeiner Anzeiger für das Amt
Kierspe / Breckerfelder Tageblatt

Erscheint wöchentlich / Monatlicher Bezugspreis durch die Post RM. 1.80 (einschließlich 30 Pfg. Postgebühr und 36 Pfg. Zustellgebühr) / Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsunterbrechung oder Aussperrung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder teilweise Zurückzahlung des Bezugspreises / Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., 2 mm hoch, 92 mm breit 30 Pfg. / Nachschlüssel A nach Preisliste 4 / Offertgebühren 30 Pfg. und Porto.

Geschäftsstellen: Schalksmühle: Herm. Piepenstock; Oberbrügge: Rob. Wasserfuhr;
Kierspe: Bahnhofs: Fritz Becker; Kierspe: Fritz Schaefer;
Rönshagen: Walter Crone; Breckerfeld: Fr. Klett — — —

Nr. 247

Montag, den 22. Oktober (Weinmond) 1934

34. Jahrg.

An Kriegergräbern.

„Macht mir den rechten Flügel stark“, hatte der Chef des deutschen Generalstabes, Graf von Schlieffen, noch in seiner Todesstunde gesprochen. Denn bis in den Tod hinein ließ ihn der Gedanke nicht los, was geschehen sollte, wenn Deutschland an die unausbleibliche kriegerische Auseinandersetzung mit Frankreich herantreten mußte. „Macht mir den rechten Flügel stark“, — denn dort lag die Entscheidung. Nun steht Deutschland am Grabe des Mannes, der diesen rechten Flügel geführt hat; nun senken sich die Fahnen vor dem Mann, von dem es in den ersten Septembertagen im Heeresbericht hieß, daß die Kavallerie seiner Armee „vor Paris streifte“. Generaloberst von Kluck, der 88jährige Führer der 1. Armee des Weltkrieges, ist zur Großen Armee eingegangen.

Weltgeschichte erhebt, wenn man diesen Namen nennt; preußisches Offiziersstüm, so wie ein Friedrich der Große und der alte Kaiser es haben wollten, verkörpert sich in diesem Manne. In den drei Kriegen, die zur Einigung Deutschlands führten, hat er gefochten als Unteroffizier und als Leutnant. Und 1870 wurde er schwer verwundet:



Generaloberst von Kluck auf dem Totenbett.

zeitlebens sah ihm die französische Kugel im Bein. Aber so hoch ihn die militärische Laufbahn führte, — er war und blieb der Mann der selbstlos arbeitenden, der schweißenden und blühenden Front, wie er einmal selbst geschrieben hat. Er hat in den letzten sechs Jahren vor dem Weltkrieg das 1., das ostpreussische Armee-korps geführt, und ein russischer General, der unerkannt einer Besichtigung dieses Korps durch den General von Kluck beistand, hat in seinen „Erinnerungen“ geschrieben, er sei überzeugt, dieser preussische General würde den eigenen Sohn verabschieden lassen, wenn dieser als Offizier seine Aufgabe mangelhaft erfüllen würde. So hart und streng er gegen sich selbst war, ebenso hart und streng war er in allem, und immer gegen alles, was den Dienst betraf. Denn als Kommandierender an der Reichsgrenze bedrohter Ostgrenze mußte er von seinen Truppen das Beste verlangen, um dann sehen zu dürfen, daß das Unmöglichste in den Augusttagen 1914 von ihnen geleistet wurde.

Mit hartem und strengem Griffel hat er damals als Führer der 1. Armee seinen Namen in die Weltgeschichte eingetragen. Er mußte wieder von seinem Korps, von der Infanterie bei dem glänzenden Vormarsch durch Belgien und Frankreich, das erreichen, was im preussischen Erzierreglement mit strengen und harten Worten gesagt wird: „Die Infanterie trägt die Hauptlast des Kampfes, dafür winkt ihr aber auch der höchste Ruhm.“ Diese deutsche Infanterie hat General von Kluck geführt bis 30 Kilometer vor Paris. Und erhabenstes Frontschicksal feste seiner Soldatenlaufbahn ein Ende: den Armeeführer traf in vorderster Stellung, mitten unter seinen Soldaten, die volle Ladung eines französischen Schrapnells; schwer verwundet mußte der Generaloberst zurückgezogen werden.

Preussisches Offiziersstüm, also selbstverständliche Pflichterfüllung, war dieses Mannes innerster Wesenskern. Und er hat in entscheidendster Stunde die Nerven nicht verloren. Von Westen her bei dem Vorbeimarsch an Paris, der ihm von der Obersten Heeresleitung befohlen war, von weit überlegenen französischen Streitkräften bedroht, hat er die gegen Süden gerichtete Front seiner Armee herumgeworfen. Und hat mit diesem Korps an der Dürre den Feind so völlig geschlagen, daß die Trümmer nach Paris zurückfluteten. Als Sieger stand der General von Kluck und seine Armee auf dem Schlachtfeld, kein Gegner mehr vor ihm — und da erhielt er den Befehl zum Rückmarsch. Er hat lange erwogen, ob er diesem Befehl nicht einfach zuwiderhandeln sollte. Aber schließlich siegte auch in ihm das preussische Offiziersstüm, das, meist im Guten, bisweilen aber auch im Schlechten, erteilte Befehle zu befolgen gebietet. Des General von Kluck Tat bei Taurögen ist eben nur einmalig geblieben.

Als vor einigen Jahren in Berlin das Schauspiel „Die Marne Schlacht“ aufgeführt wurde, da sah der Generaloberst von Kluck in der vordersten Reihe. Der Dichter läßt den Generalstabsoberst Gentsch, der den Befehl zum Rückzug überbringt, mit dem General von Kluck persönlich reden, was der historischen Wahrheit nicht entspricht. Denn es war der damalige Generalstabchef der 1. Armee, Oberst von Kuhl, dem dieser Befehl der

Ausbau der Sozialversicherung

Das sozialpolitische Aufbauwert

Reichsminister Selbte über die sozialpolitischen Leistungen der Reichsregierung

Stuttgart, 22. Oktober.

Zu dem großen Kameradschaftsabend, den der Landesverband Württemberg des NSDAP (Stahlhelm) veranstaltete, erschien auch der Reichsarbeitsminister Selbte.

Der Minister ergriff, nachdem er schon in Frankfurt gesprochen hatte, das Wort, um in grundsätzlichen Ausführungen das Wesen und Ziel des NSDAP darzulegen. Er begründete weiter eingehend den Weg, den er mit dem Stahlhelm seit dem 30. Januar 1933 gegangen ist. Nach diesem Tage, so führte der Minister weiter aus, habe kein Zweifel bestanden, daß der Stahlhelm sich mit der ganzen Kraft seiner Tradition und seines Wesens für den Führer hätte einsetzen müssen. Er habe schon wiederholt erklärt und er wiederhole diese Erklärung, daß für die, die die neue Zeit nicht begreifen könnten, kein Raum sei im NSDAP.

Frontsoldatentum verbinde sich, so erklärte der Minister weiter, eng mit dem Begriff eines echten Sozialismus. Darum sei er auch dem Rufe des Führers gefolgt, das Reichsarbeitsministerium zu übernehmen.

Der Minister gab sodann eine umfassende Uebersicht über all die Maßnahmen, die die Regierung Adolf Hitler auf dem Gebiete der Sozialpolitik getroffen hat. Er wies zunächst darauf hin, daß die ersten sozialen Verbesserungen den Kriegsbeteiligten und ihren Hinterbliebenen gegolten haben. Wenn auch hier schon manche wesentlichen Erleichterungen getroffen worden seien, so begnüge sich die Regierung mit dem Erreichten noch nicht.

Hinsichtlich der

Sozialversicherung

Schilderte der Minister die trostlose finanzielle Lage, in der sich diese bei der Machtübernahme durch Adolf Hitler befunden habe. Es war daher eine soziale Großtat der neuen Reichsregierung, daß sie durch das Gesetz vom 7. Dezember 1933 die Invaliden- und Angestelltenversicherung saniert habe. Zwar habe man nicht die Renten erhöhen können, aber die Reichsregierung hoffe, daß die von ihr getroffenen Maßnahmen ebenso wie die noch geplanten sich auf die Dauer gesehen in einer Verbesserung der Leistungen auswirken werden.

Durch eine umfassende

Revision der Krankenversicherung

sei eine Säuberung der Krankenkassen vorgenommen worden, die sich schon vielfach in Beitragsheraufhebungen wohlthätig ausgewirkt habe. Bedeutsam sei das Gesetz

Obersten Heeresleitung gegeben wurde. Nach Ende des Schauspiel sprach der alte Generaloberst von Kluck — welche Gedanken mögen ihm als Zuschauer wohl beim Anblick dieser Szenen durch den Kopf gegangen sein! — zu den ihn Hinausleitenden das schwere Wort: „Ich konnte und durfte damals doch nicht anders handeln!“

So hat der nun Verstorbene den Griffel in der Hand gehalten, der in entscheidendster Stunde deutsches Schicksal schrieb. Andere, die vor der Geschichte und dem deutschen Volke die Verantwortung zu tragen haben, nahmen ihm diesen Griffel aus der willensstarken Hand. Vor Klucks Reiten zitterte Paris. Ein unverdientes Schicksal entriß ihm den höchsten Ruhm des Feldherrn, den Sieg bis zum entscheidenden Erfolg durchzuführen zu haben, wie es Hindenburg beschieden war, der ihm zur Großen Armee vorgegangen ist. Aber jetzt, da Generaloberst von Kluck, der Führer des glänzenden Vormarsches vom August und September 1914, einzieht in Walhall, marschieren hinter ihm die Kolonnen jener Feldgrauen, die am Wege dieses Vormarsches liegen bis dicht vor Paris. Wenn das Wort wahr ist, das selbst unsere Feinde von damals uns neidlos sagten, daß nämlich das deutsche Heer das Beste ist, was die Welt je sah, so war Generaloberst von Kluck in dieser Armee einer der Besten! Und wenn wir jetzt durch den Gedanktag der Kriegergräberfürsorge unsere Erinnerung durch die Tat hinterlassen lassen an jene Gräber der zwei Millionen gefallener Deutscher, dann steht als leuchtendes Zeichen deutschen Sieges nun auch vor uns der Name des Mannes, der jetzt mit ihnen vereint ist, des Führers der 1. Armee des Weltkrieges, des Generalobersten von Kluck.

Dr. Pr.

Ein hochgeachteter Gegner.

In welchem persönlichen Ansehen der verstorbene Generaloberst von Kluck auch bei seinen früheren Gegnern aus dem Kriege stand, geht unter anderem daraus hervor, daß die ganze englische Presse die Todesnachricht an herbeiragender Stelle gemeldet hat. Die Blätter bringen Nachrufe auf den toten Heerführer, in denen sie ihre hohe Achtung vor seinem Ruf und seinen soldatischen Fähigkeiten zum Ausdruck bringen. General Spears erklärte abends in einer durch den englischen Rundfunk verbreiteten Rede u. a.:

über den Aufbau der Sozialversicherung vom 4. Juli 1934. Damit sei erreicht worden, worum schon Jahrzehnte lang gerungen worden sei. Eine Anzahl von Durchführungsverordnungen, die den Rahmen des Gesetzes ausfüllen, würden demnächst folgen. Der Minister führte noch eine Reihe von weiteren grundlegenden Verordnungen auf diesem Gebiete an und wies vor allen Dingen auch darauf hin, daß es endlich gelungen sei, ein einheitliches Kassenarztrecht herzustellen. Die Sozialversicherung werde in Zukunft auch ganz anders wie bisher für die Behandlung der Volkskrankheiten eingesetzt werden.

Sodann ging der Minister näher auf die grundlegenden Veränderungen, die sich im Bereiche des Arbeitslebens vollzogen haben, ein. Der Führer selbst habe die Grundlinie für diesen Teil der Sozialpolitik festgelegt.

Die Feier des 1. Mai, die Zerklagung der Gewerkschaften, die Auflösung der Arbeitgeberverbände, die Bildung der Deutschen Arbeitsfront, die Einsetzung von Treuhändern der Arbeit, die Schaffung der Feierabend-Organisation „Kraft durch Freude“ und als Krönung die in dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit enthaltene neue Arbeitsverfassung seien die ragenden Säulen auf dem Wege der sozialen Reform, die sich der Führer zum Ziele gesetzt habe.

Damit sei die wichtigste soziale Aufgabe, die dem neuen Staat gestellt sei, nämlich die Eingliederung des Lohnarbeiters in den Staat, entscheidend in Angriff genommen. Das schwerste Hemnis zur Lösung dieser Aufgabe sei der Marxismus gewesen.

Den Schutz des Arbeiters habe jetzt der Staat durch die Treuhänder selbst übernommen. Deshalb seien

die Rechte des Arbeiters heute gesicherter denn je.

Allerdings wisse er, der Minister, ganz genau, daß das neue Arbeitsgesetz sich erst voll in der Zukunft auswirken könne, nämlich erst dann, wenn alle schaffenden Volksgenossen von den nationalsozialistischen Grundgedanken durchdrungen seien.

Zum Schluß seiner Ausführungen schilderte der Reichsarbeitsminister noch die Fürsorge der Reichsregierung für die arbeitslosen Volksgenossen. Wie erfolgreich diese gewesen sei, beweiße nichts besser als die Tatsache, daß es der Regierung gelungen sei.

mehr als 3½ Millionen Volksgenossen wieder in Arbeit und Brot

zu bringen. Kein Industriestaat der Welt habe so erfolgreich wie die deutsche Regierung die Arbeitslosigkeit bekämpft.

Mit einem Appell an weitere unentwegte und selbstlose Mitarbeit an dem Ziel des Führers, der inneren und äußeren Freiheit Deutschlands, schloß der Bundesführer seine Ausführungen.

Generaloberst von Kluck wird den englischen und französischen Soldaten, die in den ersten Tagen des Krieges gekämpft haben, als ein hochgeachteter Feind im Gedächtnis bleiben. Er war ein großer Mann, tapfer und ein guter Kämpfer.“ Die 1. Armee Klucks kämpfte bekanntlich 1914 gegen die englische Expeditionarmee.

Auch der Pariser „Figaro“ ehrt den toten Gegner durch einen Nachruf und nennt ihn einen energischen, entschlußfähigen General, der der Typ des preussischen Offiziers gewesen sei.

Das Beileid der Wehrmacht

zum Tode v. Klucks.

Der Reichswehrminister von Blomberg hat an den Sohn des verstorbenen Generalobersten von Kluck folgendes Beileidstelegramm gesandt: „Im Namen der Wehrmacht spreche ich Ihrer Frau Mutter und allen Angehörigen mein aufrichtigstes Beileid zum Hinscheiden Ihres Herrn Vaters aus. Die deutsche Armee gedenkt mit mir des tapferen Soldaten dreier Kriege, des unermüdblichen Lehrmeisters in langer Friedensarbeit und des erfolgreichen Heerführers im Weltkrieg.“

Staatsbegräbnis für Generaloberst von Kluck.

Der Führer und Reichkanzler hat für den verstorbenen Generaloberst von Kluck, den hochverdienten Führer der deutschen ersten Armee zu Beginn des Weltkrieges, ein Staatsbegräbnis angeordnet. Die Trauerparade wird aus einem Bataillon, einer Eskadron und einer Batterie bestehen. Sie wird vom Kommandanten von Berlin, Generalmajor Schaumburg, kommandiert. Zeit und Ort der Beisetzung wird noch bekanntgegeben.

Mit der Vertretung des Führers und Reichkanzlers ist der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie, Freiherr von Fritsch, beauftragt. Der von Berlin abwesende Reichswehrminister wird durch Generalleutnant Liebmann vertreten werden. An der Trauerfeier nehmen außer Abordnungen des Reichswehrministeriums und der Truppe die Generale und Admirale des Standorts Groß-Berlin teil.

AM HÖRER DER ZEIT.

„Poincaré — das ist der Krieg.“

Ganz charakteristisch ist, daß in der englischen Presse die Nachrufe für den verstorbenen französischen Staats- und Ministerpräsidenten Poincaré weit schroffer sind als die Gedenkartikel, die über diesen Mann in der deutschen Presse erschienen sind, — obwohl doch Deutschland viel mehr Veranlassung gehabt hätte, das politische Wirken dieses Mannes in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung zu kennzeichnen! Für Deutschland steht ja das Bild Poincarés fest. Für Frankreich war er unstreitig ein Mann, dessen Leben, Denken und Handeln nur von dem einen Gedanken diktiert war: Frankreich! Aber man muß im Interesse der geschichtlichen Wahrheit gerade jetzt, nach seinem Tode, den Versuch entgegenstellen, diesem Mann auch nur das geringste Verständnis zuzuschreiben für das, was man als „Leben der Völker“ bezeichnen darf. Für ihn gab es nur Paragraphe. Für ihn existierte nach dem Kriege nur der Versailles Vertrag, aus dessen Paragraphe er alles herausholte, was nicht nur darin stand, sondern was auch damit gemeint war; denn er war schließlich französischer Staatspräsident, als dieses Diktat verfaßt wurde. Ihm ist es, wie eine französische Zeitschrift jetzt mitteilt, durchaus nicht gelegen gekommen, daß überhaupt am 11. November 1918 im Walde von Compiègne ein Waffenstillstand herbeigeführt wurde. Denn vor einigen Jahren, so berichtet die französische Zeitschrift, habe Poincaré anlässlich des Jahrestages dieses Waffenstillstandes erklärt — allerdings mit der Bemerkung, daß man diese Erklärung bei seiner Lebzeit nicht veröffentlichten solle —, daß der 11. November 1918 „einer der unheilvollsten Tage der französischen Vergangenheit gewesen“ sei. Er, Poincaré, habe sich stets der Unterzeichnung eines Waffenstillstandes an jenem Tage widersetzt. Die Feindseligkeiten seien an jenem 11. November eingestellt worden, weil der damalige französische Ministerpräsident Clemenceau mit Wilson und Lloyd George fürchteten, Deutschland allzu sehr zu schwächen. Clemenceau habe dem Marschall Foch, der wie Poincaré den Krieg habe fortsetzen wollen, den Waffenstillstand mit Deutschland aufgenötigt, und zwar aus politischen Gründen. Clemenceau habe gewußt, daß jeder — in parlamentarischen Kreisen wie im Volke überhaupt — den Frieden ersehnte. Clemenceau habe infolgedessen die erste sich bietende Gelegenheit zu einem Friedensschluß mit sicherem Vorteil benutzt. Er habe dabei nur seine eigenen künftigen Wahlerfolge im Auge gehabt. Clemenceau habe aber damit Frankreich einen schlechten Dienst erwiesen. Denn Deutschland habe seitdem seine Niederlage niemals mehr anerkannt. Wenn Frankreich 1918 seine Erfolge weiter ausgebaut hätte, wenn es auf feindlichem Boden die von Foch vorbereitete Schlacht gewonnen hätte, dann würde man einen für lange Zeit gültigen Friedensvertrag abgeschlossen haben. Das habe man nicht gewollt, und das sei nun der Grund allen Übels.

Daraus ergibt sich mit größter Deutlichkeit, daß Poincaré nichts anderes wollte als die völlige Zermürdung Deutschlands, und er hat, solange er an der Macht war, dieses Ziel mit den Mitteln verfolgt, die ihm zur Verfügung standen.

Der Mann der „goldenen Äugeln“.

In den letzten 50 Jahren sind, was gerade jetzt, nach dem Marzeller Attentat, sozusagen aktuell ist, nicht weniger als sechs Fürsten und vierzehn Minister ermordet worden. Dabei sind noch nicht einmal diejenigen Männer gerechnet, die ermordet wurden, gerade weil sie früher Minister gewesen sind. Der Zar von Rußland und Georg, der König von Griechenland, König Carlos von Portugal, der Emir Nadir Schah von Afghanistan und König Alexander Obrenowitsch von Serbien nebst seiner Gemahlin sind einem Attentat erlegen, und nun ist König Alexander von Jugoslawien der letzte in dieser Reihe. Neben ihm wurde der französische Außenminister Barthou ein Opfer des Attentats. Sein Nachfolger, der jetzige französische Außenminister Laval, ist auch schon französischer Ministerpräsident gewesen. Er war der erste französische Minister, der nach dem Kriege offiziell in

Luftrennen über drei Erdteile

Der Weltflug England—
Australien.

Zerreißprobe über 20 000 Kilometer.

Das gewaltige Luftrennen England—Australien begann mit dem Start von zwanzig Flugmaschinen auf dem englischen Militärflugplatz Mildenhall bei London. An dem Wettbewerb dieser Pioniere des modernsten Sports nehmen leider keine deutschen Maschinen teil. In einem der holländischen Flugzeuge befindet sich jedoch als Passagier die bekannte deutsche Journalistin und Fliegerin Thea Rasche. Das Rennen der Flieger geht über drei Erdteile und umfaßt eine Strecke von rund 20 000 Kilometer mit nur ganz kurzen Zwischenlandungen. An die Nerven der Piloten werden bei diesem Weltflug die größten Anforderungen gestellt. Für ihre Maschinen bedeutet der Wettbewerb eine erbarmungslose Zerreißprobe.

Über Meere, Wüsten und Dschungel.

Der Wettbewerb, dessen Endziel Melbourne in Australien ist, besteht aus einem Schnelligkeitsrennen und einem Handicap-Rennen. Für freiwillige Zwischenlandungen sind eine ganze Anzahl von Flugplätzen vorgemerkt, und zwar in Europa Marseille, Rom und Athen. Die Zwangslandungsplätze für jeden Teilnehmer sind Bagdad, Allahabad, Singapur, Port Darwin in Nordaustralien, Charleville in Queensland und Melbourne.

Ein Bild von den gewaltigen Anforderungen des Luftrennens gibt die Tatsache,

daß allein die Strecke, die auf der Etappe Singapur—Port Darwin über offenem Ozean bewältigt werden muß, größer ist als die von Europa nach Amerika über den Atlantik. Die Etappe Bagdad—Allahabad ist bei den Fliegern besonders wegen der über Beludschistan auftretenden, tödlichen Windströmungen und Wirbelbildungen berüchtigt. Die Etappe von Allahabad nach Singapur führt durchweg über unbewohnte Gegenden, Sümpfe, Urwälder und Wüsten, wo jede Notlandung den Tod bedeutet.

Deutschland einen Besuch abstattete. Bei dieser Gelegenheit darf man daran erinnern, daß der erste deutsche amtierende Minister, der französischen Boden aufgesucht hat, Dr. Stresemann, damals deutscher Außenminister, gewesen ist, als er in Paris den Kellogg-Pakt unterschrieb, der für alle Zeiten den Krieg „ächtete“. Das hat dem Kriegsgott Mars aber nicht allzusehr imponiert! Und mit Laval kam 1931 auch der französische Außenminister Briand nach Berlin. Er stattete dem Grabe Dr. Stresemanns einen Besuch ab, und als er den Kirchhof verließ, stieß er zufälligerweise auf eine heranmarschierende SA-Kolonne. Zum erstenmal hat damals der offizielle Vertreter Frankreichs die Vorkämpfer einer Macht gesehen, die trotz aller Bekämpfung durch die damalige deutsche Systemregierung heranwuchs. Man kennt nicht die Gedanken, die wohl beim Anblick der Marschkolonnen in dem Franzosen emporgestiegen sind, vielleicht aber hat er damals doch eine Ahnung und ein Vorgefühl dafür gehabt, daß hier ein neues Deutschland heranmarschierte. Sein Ministerpräsident Laval jedenfalls wäre durch einen solchen Anblick nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, daß es neben dem offiziellen System-Deutschland auch ein anderes, eben ein neues Deutschland, gab, das nicht zuletzt infolge der französischen Politik zum Siege marschiert ist. Laval hat dann aber trotz seines Berliner Besuches alles getan, um das finanziell nach dem großen Zusammenbruch von 1931 am Boden liegende Deutschland nicht wieder hochkommen zu lassen. Nach Washington ist er gefahren, ohne seinen Außenminister Briand mitzunehmen. Er hat aber nichts dazu getan, um die Folgen des deutschen Zu-

in Indien hat man deshalb beschlossen, den gefährlichsten Teil der Strecke von Marachi nach Rangoon nachts durch riesige Scheinwerfer zu erleuchten, um den Fliegern einen sicheren Flug zu gewährleisten. Aber auch die Wüsten Vorderasiens bergen viele Gefahren für die Piloten. In Aleppo und Bagdad hat man große Tankstationen für die Flieger errichtet. Bei den dortigen Flugplätzen sind zahllose Angehörige der Wüstenfläme von weither erschienen, um die aus England kommenden Piloten begrüßen zu können.

Der Start im Morgengrauen.

Im Morgengrauen hatten sich auf dem englischen Flugplatz Mildenhall Abertausende von Zuschauern eingefunden, um den Beginn des sensationellen Luftrennens miterleben zu können.

Bereits nachts begann der Anmarsch der Massen nach Mildenhall, und gegen sechs Uhr morgens waren die Landstraßen zwischen dem Startplatz und den umliegenden kleinen Städten von endlosen Autoreihen nahezu verstopft. Unter begeisterten Rufen der Zehntausende startete dann pünktlich um 6.30 Uhr die erste Flugmaschine.

Es war der kleine, ganz in schwarzer Farbe gehaltene Apparat des bekannten englischen Fliegerpaares Mollison, der den Namen „Black Magic“ trägt.

Dann donnerte eine rote Maschine in den Morgenhimmel hinauf, die von dem amerikanischen Ozeanflieger Turner geführt wurde. In Zwischenräumen von 45 Sekunden starteten darauf unter tosendem Jubel und unter den Rufen „glückliche Landung“ die meist silbergrauen Flugzeuge der übrigen 18 Teilnehmer, englische, amerikanische und holländische Piloten.

Allgemeines Aufsehen erregte es, daß in der Startlinie der grüne Apparat des irischen Obersten Fitzmaurice fehlte.

Fitzmaurice, der bekanntlich als Gast des Hauptmanns Röhl und des Freiherrn v. Hünefeld an der ersten Überquerung des Atlantischen Ozeans von Osten nach Westen teilgenommen hatte, war zwölf Stunden vor dem Startbeginn von der Teilnahme an dem Rennen ausgeschlossen worden, weil ihm aus irgendwelchen technischen Gründen die Erlaubnis verweigert wurde, mit einer Ladung von mehr als 8000 Pfund zu fliegen.

jammenbruchs für die Weltwirtschaft aufzuhalten: Das englische Pfund Sterling, das als sicherstes Zahlungsmittel rings um den Erdball galt, die englische Pfundnote, die sozusagen in Timbuktu am Niger ebenso bedenkenlos als Zahlungsmittel genommen wurde, wie im letzten Dorf Chinas, gab den Goldstandard auf, war

also nicht mehr goldwert wie dies solange gewesen war, wie die weiße Rasse die Welt eroberte! Schon damals, als Laval seine Amerikareise machte, geriet der Dollar ins Schwanken und er war dann nur für zwei Jahre noch mühselig gerettet worden, — aber in den Stahlgewölkern der Bank von Frankreich häuften sich das Gold und bildete den finanziellen Unterbau jener Macht, die von dort aus die Welt beherrschen wollte. Aber die Weltgeschichte hat auch hierüber ihr Urteil nach der Richtung hin gesprochen, daß es nicht allein die „goldenen Äugeln“ sind, die einen Krieg gewinnen oder verlieren lassen!

Dr. Pr.

Saarregierung verbietet
das Winterhilfswerk.

180 000 Saardeutsche dadurch gefährdet.

Die landfremde Saarregierung, die bekanntlich unter dem Vorhitz des Engländers Knox steht, hat sich wieder einen kaum glaublichen schweren Mißgriff zuschulden kommen lassen, der sich sogar mit ihrem pflichtwidrigen Kampf gegen die Abstammungsbestrebungen der Saardeutschen nicht mehr erklären läßt. Diese Regierung, die

Friedrich Wilh. Lehmann aus Soest, folgte 1807 einem Rufe nach Lempe; er war vorher Pastor in Werbold gewesen. In der Chronik wird er geschildert als recht wissenschaftlich gebildet, viel gelesen und als gewandter und gemüthlicher Kanzelredner.

Moritz Christian Georg Erley aus Lüttringhausen. Er trat sein Amt an im Dezember 1807 und zog am 25. Juli 1821 nach Rüntheroth, wohin er gewählt war. Er war, wie die Chronik meldet, ein geheimer deutscher Viedermann, guter Prediger und ausgezeichneter Philologe, der sich neben dem Pfarramt mit Unterrichtsangelegenheiten in der griechischen, lateinischen und französischen Sprache beschäftigte und mehrere Zöglinge recht gründlich zu den Gymnasial- und Universitätsstudien vorbereitete.

Von 1821—1828 blieb die Pfarrei wegen der Verhandlungen mit Glaswipper unbesezt. Friedrich Walter aus Soest, am 24. Januar 1828 eingeführt. Er legte am 1. Mai 1859 wegen Schwerhörigkeit sein Amt nieder. Dr. Joh. Carl August Martin Radicke aus Berlin 1859—95. Vorher hatte er eine höhere Schule in Biersen geleitet.

Paul Radicke, des vorigen Sohn, 1895—1934, er trat in den Ruhestand und siedelte nach Godesberg über.

Die Gemeinde Rönshahl hatte 1810 nur 636 evangelische Einwohner. Im Synodal-Protokoll von 1932 wird die Zahl auf 649 angegeben. Dagegen zählte sie im Jahre 1905 mehr Einwohner, nämlich 719 und im Jahre 1909 sogar 730.

Nach einem alten Schachbuch (liber valoris) gehörte Rönshahl zu Anfang des 14. Jahrhunderts kirchlich noch zu Kierspe und somit zum Defanate Lüdenscheid. Die jetzige Kirche steht ohne Zweifel an der Stelle einer der beiden Kapellen, die in jenem Schachbuche als zur Kirche in Kierspe gehörig erwähnt werden. Die Filiale Rönshahl ist vor der Reformation selbständig geworden. Das Jahr steht nicht fest.

Urkundlich bezeugte Siedlungen sind in der Gemeinde die Gehöfte Glietenberg und Saarhausen. Glietenberg, nordöstlich vom Dorfe, wird im Propsteiregister von Werden um 1125 und im 13. Jahrhundert als abgabepflichtig an den Oberhof Halber für das Kloster Werden genannt. Saarhausen, ebenfalls nordöstlich vom Rönshahl, wird in denselben Urkunden und unter gleichen Angaben als Hagerhusen oder Hagerhusen aufgeführt.

Aus der engeren u. weiteren Heimat

von Dr. Ewald Dresbach.

(Schluß.)

Als nun am 20. März 1770 die Regierung befahl, die protestantischen Untertanen in Jülich und Berg sollten von auswärtigen Predigern keine Amtshandlungen vollziehen lassen, wiederholten die Evangelischen in Wipperfürth und Umgegend ihre Bitte mit dem Bemerken, sie wollten sich in Klüppelberg, eine Stunde von Wipperfürth entfernt, eine eigene Kirche bauen. Zu dieser Bitte sahen sie sich auch durch das Verfahren des Konsistoriums (des Kirchenvorstandes) in Rönshahl veranlaßt.

Als nämlich im September 1766 das Dorf Rönshahl samt der Kirche abgebrannt war — nach der Ueberlieferung infolge einer Unvorsichtigkeit des Ritters — wollte das Rönshahler Konsistorium die Eingepfarrten aus Wipperfürth ebenso zu den Kosten des Neubaus der Kirche heranziehen wie die eigenen Gemeindeglieder. Die Wipperfürther aber waren nur zu freiwilligen Beiträgen bereit, und als nun ihre Kirchenfische in Rönshahl verkauft wurden, kehrten sie sich von Rönshahl ab und besuchten den Gottesdienst in Halber und Radevormwald.

Ihren wiederholten Bitten um die Erlaubnis eine eigene Kirche zu bauen, trat der Magistrat in Wipperfürth entgegen obwohl die Evangelischen in Stadt und Kirchspiel Wipperfürth 150 Haushaltungen mit rund 800 Seelen zählten.

Endlich am 28. Mai 1771 erschien ein Reskript der Regierung, worin befohlen war, die Evangelischen sollten für ein Regiprokum sorgen, d. h. für die Bildung einer katholischen Gemeinde in einer evangelischen Gegend Sorge tragen, dann würde ihnen ihre Bitte gewährt werden. Da aber die Evangelischen im Wipperfürthischen dazu selbstverständlich nicht in der Lage waren, sahen sie sich in ihren Hoffnungen wieder getäuscht, ja sie mußten sogar ihre beiden Schulen eingehen lassen.

Leider trat unter ihnen jetzt eine Uneinigkeit ein: die Eingeweihten des Oberkirchspiels Wipperfürth hatten sich heimlich mit den Rönshahlern vereinigt und protestierten gegen den beabsichtigten Kirchenbau, weil er zu kostspielig wäre.

Da griff die Regierung ein und erteilte unter dem 29. August 1788 die Erlaubnis zur freien öffentlichen Religionsübung und zwar in der Stadt Wipperfürth, wobei sie befahl, daß alle Evangelischen (Lutherischen) in Stadt und Kirchspiel sich dahin zu halten hätten. Als bald wählte man den Prediger Friedrich Vogt aus Halber zum Pfarrer und setzte für ihn und einen Schullehrer ein Gehalt fest, das sich aus den Erträgen von Grundstücken und aus Kollekten zusammenfeste. Der Gottesdienst wurde im Rathause abgehalten. Sofort wurde der Bau einer Kirche in die Wege geleitet, die zur Freude der Evangelischen bald eingeweiht werden konnte.

Allein bei dem furchtbaren Brande, der am 5. Sept. 1795 die Stadt Wipperfürth in Asche legte, brannte auch diese Kirche ab, worauf als Ersatz im Jahre 1802 in Klüppelberg (Glaswipper) ein schlichtes hölzernes Haus, ein sogenanntes Kirchzettel, aufgerichtet wurde. Ein Bauernhaus in der Nähe wurde als Pfarrwohnung angekauft. Im Jahre 1835 ist in Glaswipper an Stelle des Kirchzettels die jetzige Kirche gebaut worden.

Für die Gemeinde Rönshahl war die Abtrennung der Lutherischen des Oberkirchspiels Wipperfürth natürlich ein empfindlicher Verlust, verlor sie doch dadurch zwei Drittel ihrer Gemeindeglieder. Alle Vorstellungen dagegen, an denen es nicht fehlte, blieben erfolglos.

Im Jahre 1820 machte Rönshahl den Versuch, sich mit der Gemeinde Glaswipper zu vereinigen. Allein das Projekt scheiterte. Während der Verhandlungen, die von 1820 bis 1828 sich hinzogen, hatte die Pfarrstelle in Rönshahl nicht besetzt werden können. Der Pfarrer von Glaswipper verließ die Amtsgeschäfte dafelbst, während der Kirchenälteste Pulverfabrikant Jakob Cramer die Verwaltungsangelegenheiten besorgte. Im Januar 1828 konnte die Stelle in Rönshahl wieder besetzt werden.

Die Pastoren in Rönshahl nach dem genannten Joh. Peter Heuser † 1782 sind folgende:

Joh. Wilh. Heuser, des vorigen Sohn, seit 1780 Adjunkt des Waters, † am 10. Febr. 1803. Die Chronik des Kirchspiels sagt von ihm: „Er war ebenso treu und pünktlich sowohl in der Seelsorge als auch in der Führung der Kirchenbücher, doch weit sanfteren und nachgiebigeren Charakters als der Vater. Er wurde daher von allen Redlichen und Gutgeimten sehr geliebt und geachtet, von seinen Freunden wegen seines wohlwollenden Herzens innig verehrt.“

Leibesübungen und Kirche. Die Abteilungen I., IV. und VI. werden unter der Leitung des Staatssekretärs Pfundtner in dem bisherigen Dienstgebäude des Reichsministeriums am Königsplatz arbeiten; die Abteilungen II., III. und V. unter der von Staatssekretär Grauert in den Räumen des bisherigen preussischen Ministeriums unter den Linden.

Führertagung des SS.-Oberabschnitts Ost

In Gegenwart des Reichsführers Himmler.

Im Landwehrkasino in Berlin fand eine große Führertagung des SS.-Oberabschnitts Ost statt. Die besondere Bedeutung dieser Tagung wurde durch die Anwesenheit des Reichsführers SS. Heinrich Himmler und des Führers der Leibstandarte Adolf Hitler, SS.-Obergruppenführer Sepp Dietrich, dokumentiert.

Im Verlauf der Tagung ergriff der Reichsführer SS. vorerst das Wort, um die nächsten Aufträge der SS. für den kommenden Winterarbeitsabschnitt zu umreißen. Vor Obergruppenführer Dietrich sprachen dann die Referenten des Oberabschnitts zu den SS.-Führern über ihre Sonderarbeitsgebiete. Die Tagung, erfolgreich gestaltet, stand im Zeichen kameradschaftlicher Zusammenarbeit und bewies von neuem den ehernen Willen der Schutzstaffeln, alle Kräfte einzusetzen, um Schritt für Schritt diszipliniert und treu das hohe Ziel zu erreichen, das der Führer der SS. stellte.

Rundfunkveranstaltung von Saarregierung verboten.

„Auf Grund grundsätzlicher Erwägungen.“

Der Verband Deutscher Rundfunkteilnehmer an der Saar hatte den 21. Oktober zum Tag des Deutschen Rundfunks an der Saar bestimmt. Zur Feier dieses Tages waren außer einer Funk- und Vortragsveranstaltung zwei lustige Abende und ein Matinee vorgesehen. Bei diesen Veranstaltungen sollten eine Reihe Künstler, hauptsächlich Rundfunkkomiker aus Frankfurt, Leipzig, Köln, und München, mitwirken.

Nachdem die Polizeiverwaltung vor acht Tagen diese Veranstaltung genehmigt hatte, wurde sie am Sonnabendmittag verboten, und zwar, wie es in dem amtlichen Text heißt, „auf Grund grundsätzlicher Erwägungen“.

Wir wissen nicht, welches die grundsätzlichen Erwägungen sein mögen, aber man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß die Regierungskommission mit diesem Verbot den deutschen Rundfunk, besonders aber den Reichssender Frankfurt, treffen will. Daß man sich dafür das Treffen der Rundfunkkomiker ausrechen hat, gibt der Sache einen besonders lächerlichen Beigeschmack. Ein neuer Beweis für die Rücksichtslosigkeit, mit der die Regierungskommission gerade gegen die deutschen Veranstaltungen vorzugehen pflegt, ist es aber, daß das Verbot wieder einmal in letzter Stunde erfolgte. Wie wir weiter erfahren, wurde einer der Komiker, Karl Heinz Schneider vom Reichssender Köln, festgenommen. Seine Festnahme erfolgte wegen eines Witzes, den der Künstler über die Separatisten gemacht hatte. Schneider wird sich vor dem Abstimmungsgericht zu verantworten haben.

„Niemand auseinandergehende Interessen.“

Polnisch-ungarische Trinksprüche in Warschau.

Auf dem Diner, das der polnische Ministerpräsident Koslowski zu Ehren des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös gab, wurden zwischen den beiden Ministerpräsidenten Neben gewechselt, die auf die alte Freundschaft zwischen beiden Nationen hinwiesen. Der polnische Ministerpräsident betonte, daß die historische Tradition beider Staaten nicht nur ein Zeugnis der Treue und alten Freundschaft zwischen ihnen sei, sondern zugleich den gleichen Unabhängigkeits- und Freiheitsdrang beweise. Die geographische Lage Ungarns und Polens bewirke, daß beide Staaten unmittelbar an den Lösungen interessiert seien, die zu einer Hebung der Wirtschaftslage in diesem Teil Europas beitragen könnten.

Ministerpräsident Gömbös betonte, daß Polen und Ungarn in ihrer tausendjährigen Geschichte niemals auseinandergehende Interessen gehabt hätten und niemals Gegner gewesen seien. Die Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen und politischen Interessen beider Staaten habe aber die feste und dauerhafte Grundlage ihrer Freundschaft gebildet. Er sei überzeugt, daß man auf dieser Grundlage weiterbauen müsse.

1000 Bomben...

Große Bombenabwurfübung in Gegenwart Mussolinis.

Mussolini nahm auf dem Flugplatz von Fubara etwa 40 Kilometer nordwestlich von Rom an der Küste im Beisein der Vertreter der italienischen Flotte, des Heeres und des Flugwesens sowie der Militärattaches ausländischer Mächte an Luftübungen ausgeführter Bomben- und Erkundungsabteilungen teil. Der Hauptzweck dieser Übungen war die Erprobung einer neuen Art von Bomben, zu deren Herstellung Sprengstoffe von gesteigerter Wirksamkeit verwendet worden sind. Die Flieger hatten die Aufgabe, eine industrielle Zone gegen den Angriff eines feindlichen Geschwaders zu verteidigen. Etwa 160 Flugzeuge, die an 1000 Bomben abwarfen, nahmen an der Übung teil. Den erfolgreichsten Bombenwerfer wurde das faschistische Ehrenzeichen von Mussolini verliehen.

Die südslowakische Regierung zurückgetreten

Festlich der neue Ministerpräsident?

Die Regierung Uzunowitsch, die erst kürzlich der Regentenschaft ihre Ämter zur Verfügung gestellt hatte, von dieser aber gebeten worden war, im Amt zu bleiben, ist erneut zurückgetreten.

Ministerpräsident Uzunowitsch begab sich ins Schloß Debín und überreichte dort dem Prinzregenten Paul und den anderen Mitgliedern des Regentensrates das Rücktrittsgesuch der Regierung. Das

Gesuch wurde vom Regentensrat angenommen.

Der Rücktritt der Regierung erfolgte, wie es in der Mitteilung heißt, auf Grund verfassungsmäßiger Bestimmungen. Der Regentensrat betraute den Ministerpräsidenten und seine bisherigen Mitarbeiter mit der Fortführung der Geschäfte bis zur Neubildung der Regierung, über deren Zusammensetzung noch nichts Amtliches bekannt wird.

Grüchweise wird der Name des bisherigen Außenministers Festisch genannt, zu dem der König

großes Vertrauen gehabt habe und von dem man vermute, daß er schon seit längerer Zeit von Alexander I. als Leiter der Regierung ansersehen gewesen sei; denn Alexander habe schon seit Monaten eine neue Regierung vorbereitet, die er nach seiner Rückkehr aus Frankreich habe bilden wollen.

Mexiko will alle Bischöfe und Erzbischöfe ausweisen.

Die mexikanische Abgeordnetenkammer beschloß einstimmig die Ausweisung aller römisch-katholischen Erzbischöfe und Bischöfe aus dem Lande. Diesen Beschluß begründete sie damit, daß die römisch-katholischen Bischöfe nur dem Vatikan verpflichtet und deshalb Ausländer seien. Die Kammer beschloß weiter, den Staatspräsidenten Rodriguez durch eine besondere Abordnung um die Ausweisung des Landesverweisungsbeschlusses zu ersuchen.

Lokales und Provinzielles

Halber, den 22. Oktober 1934.

Zur Befriedung im Zeitungsweesen.

Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Anordnung des Präsidenten der Reichspresskammer vom 13. Dezember 1933 nach wie vor in Kraft ist. Diese Anordnung lautet u. a.:

Auf Grund von § 25 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichsdruckgesetzes vom 1. November 1933 (Reichsgesetzblatt 1, S. 797) bestimme ich folgendes:

Eine Verpflichtung zum Bezug bestimmter Zeitungen ist nicht zulässig, insbesondere nicht durch Anordnungen oder Befehle, ebenso wenig darf eine Kontrolle über den Bezug bestimmter Zeitungen ausgeübt werden. Anordnungen und Verfügungen sowie Kontrollmaßnahmen behördlicher Stellen für den Bereich des inneren Dienstbetriebes bleiben hiervon unberührt. Soweit sonstige Dienststellen für den Bereich des inneren Dienstbetriebes derartige Anordnungen treffen wollen, bedürfen sie der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Reichspresskammer.

Die Lieferung von Zeitschriften an Mitglieder einer Organisation darf weder durch Ausübung des Organisationszwanges noch unter irgendwie gearteter Mitwirkung der Organisation und ihrer Einrichtungen erfolgen.

Verlegern und Verlagen von Zeitungen und Zeitschriften ist der Abschluß von Verträgen, Vereinbarungen und Abreden sowie jede sonstige Maßnahme verboten, die eine ausschließliche Veröffentlichungsbefugnis für Bekanntmachungen und Nachrichten von Organisationen, Verbänden und Vereinen bezwecken oder bewirken. Diesem Verbot zuwiderlaufende Verträge usw. sind sofort aufzuheben.

Hiervon unberührt bleiben sachungsmäßige Vorschriften über die Veröffentlichung der zur Wahrung von Formen und Fristen ergehenden Bekanntmachungen. Das gleiche gilt für Anordnungen der NSDAP und ihrer Nebenorganisationen über die Veröffentlichung parteiamtlicher Bekanntmachungen.

* Sprechtag der Kreisbauernschaft. Von der Kreisbauernschaft Altensachsen wird uns mitgeteilt: Zweck Ausfüllung der Listen für die von den Bauern und Landwirten abzugebenden Erklärungen für die neue Einheitsbewertung 1935 werden in der Kreisbauernschaft Altensachsen folgende Sprechtag abgehalten: Valbert: Donnerstag, den 25. Okt., 2.30—3 Uhr, Gasthof Junfermannshaus, Meinerzhagen; Donnerstag, den 25. Okt., 3.30—4 Uhr, Gasthof Rehborn, Königsfeld; Freitag, den 26. Okt., 4.30—5 Uhr, Cafe Saarhaus, Kierspe; Ort: Donnerstag, 26. Okt., 5.30—6 Uhr, Gasthof Berliner Hof.

* Personen, die im Jahre 1935 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierfür erforderlichen Wandergewerbebescheine, falls sie im Januar 1935 in ihrem Besitz sein wollen, spätestens bis zum 3. November 1934 bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnortes zu beantragen.

Die Bedeutung der Zuchtvielfersteigerungen für die Landeszucht.

Es liegt im Sinne des Festschreibens der Reichsregierung, die gesamte Landeszucht in möglichst kurzer Zeit auf eine höhere Stufe der Leistungsfähigkeit an Milch und Butterfett zu erheben. Zur Erreichung dieses Zieles bedarf es einer möglichst schnellen Ausbreitung der in den Herdbuchzuchten bereits erzielten Fortschritte auf die breite Masse der Gebrauchszuchten. Nach dem bekannten Züchterwort: „Der Bulle ist die halbe Herde“ kommt in der Rindviehzucht dem Vatertiere besondere Bedeutung zu, da die Zahl der Nachkommen erheblich größer ist als die Zahl der Nachkommen eines weiblichen Zuchtieres. Deshalb ist der Beschaffung guter Bullen mit guter Leistungsabstammung in Zukunft besondere Bedeutung beizumessen. Mit Rücksicht hierauf dürfen nach dem kürzlich erlassenen Hörsatz auch für die eigene Herde nur noch solche Bullen zur Zucht verwendet werden, die angeführt sind, d. h. also, von denen zu erwarten ist, daß sie sich zur Förderung der Landestierzucht eignen. Der Ankauf solcher Vatertiere, die auf Grund ihrer Form und Abstammung eine gute Vererbung versprechen, geschieht am besten auf den Zuchtvielfersteigerungen der Herdbuchgesellschaften, die auf der letzten Reichsnährstandschau in Erfurt 1934 den hohen Stand ihrer Zuchten wieder mit Erfolg unter Beweis gestellt haben. Außerdem werden auf diesen Versteigerungen bezügl. Deck- und Befruchtungsfähigkeit der Bullen sowie Trächtigkeit der Rinder weitestgehende Garantien geleistet. Die nächsten Zuchtvielfersteigerungen des Westfälischen Rinderstammbuches der Rotbuntzüchter finden statt am 30. Oktober in Münster und 13. November in Meschede. Aufgetrieben werden: In Münster 80 rotbunte Bullen und 160 rotbunte Rinder, in Meschede etwa 40 rotbunte Bullen.

Halber

—(Der gestrige Sonntag galt in der ganzen Synode Länderscheid dem Gedanken der Inneren Mission in der Grafschaft Mark. Pastor Wandert-Länderscheid hielt die Predigt im Gottesdienst unserer evangelischen Kirchengemeinde auf Grund des Bibelwortes Lukas 8 Vers 25: „Wo ist euer Glaube?“ Eingangs wies der Seelsorger daraufhin, wie es durch Wichern im Jahre 1832 zur Inneren Mission gekommen. Die Jugend sammelte ihn, die damals mit dem Geist des Materialismus durchdrungen wurde. Er erkannte, daß es dagegen nur eine Hilfe Jesus Christus gäbe. Vergangenheit und Gegenwart im Lichte des Gottes Wortes freilebend, wurde darauf hingewiesen, daß auch heute noch die Bibel, die vor 400 Jahren im Land der Deutschen Geltung gehabt, für jeden einzelnen Menschen das Buch der Bücher sei. Die Innere Mission könne nur

getragen werden von einer Kirche die sich auf Gottes Wort gründet und von Menschen, die mit Ernst Christen sein wollen. Der Kirchenchor gab dem gesprochenen Wort die Umrahmung durch den Vortrag der Lieder: „Ich weiß, woran ich glaube“ und „Nun aufwärts froh den Blick gewandt.“

—(Ein Freiballon überflog gestern nachmittag kurz nach 3 Uhr unsern Ort. Er hatte nur geringe Höhe und waren obwohl keine Aufschrift zu lesen, doch Personen in der Gondel und die Wimpel an derselben in alten und neuen Farben des deutschen Reiches deutlich zu erkennen. Die Flugrichtung war von Westen nach Osten und ist anzunehmen, daß der Ballon aus dem Wuppertal kam. Ein zweiter Ballon war um dieselbe Zeit bei seinem Fluge an der Grenze Halbers sichtbar.

—! Die NS-Kulturgemeinde, Ortsgruppe Halber konnte am Samstagabend im überfüllten Saal der Karls- höhe aus reichem Beifall die Ueberzeugung gewinnen, daß diese erste Veranstaltung allgemein gefallen hat. Die Künstler des Hagener Stadttheaters, die das Programm, zusammen mit der NS-Kapelle Halber, bestritten, haben es verstanden, sich einen achtbaren Erfolg zu sichern. Sie haben somit den Grundstein zu einer hoffentlich recht regen Aufbautätigkeit in der NS-Kulturgemeinde, Ortsgruppe Halber, gelegt. Diese Hoffnung brachten auch die Begrüßungsworte der NS-Kulturwarte von Hagen und Halber (Hg. Köhler) zum Ausdruck. Die Redner betonten, daß im neuen Staate, aus dem Gedanken der Volksgemeinschaft das Bewußtsein erwuchs, daß die Kulturgüter des deutschen Volkes nicht einer Volksschicht vorbehalten sein sollten. Sie sind Allgemeingut aller Deutschen und sollen in Allen lebendig sein. Es ist nicht überall möglich, der Kunst in jeder Ausdrucksform den gewünschten Rahmen zu geben, das bleibt den Städten vorbehalten. Aber es ist möglich, die dort kultivierten Güter auch denen nahe zu bringen, die auf dem Lande wohnen. Die NS-Kulturgemeinden haben sich die lohnende Aufgabe gestellt, die deutschen Kulturgüter zum wertvollsten und wertbeständigen Allgemeingut zu machen. Diese Arbeit zu fördern ist eine Pflicht, die jedem obliegt. Es ist zu hoffen, daß dieser Werbeabend seinen Zweck erreicht, daß er etwas geweckt hat, das, über Alltagsorgen und -mühen hinaus, das Streben zu einer inneren Verbundenheit schafft, die das Kulturbewußtsein allen Deutschen geben kann.

Ein bunter Abend zog an uns vorüber, bunt in der Vielgestaltigkeit seiner Darbietungen, bunt in Bild, Ton und Wort. Lose reihten sich die Bilder aneinander, ohne Zusammenhang, doch verbunden durch die liebenswürdige Vereinfachung des Aufzuges. Den Anfang bildete die ganz hohe Kunstform, die Oper. Die Arie „In diesen heiligen Hallen“ aus der „Zauberflöte“ und das Gebet „Mein Herr und Gott, nun ruhe ich dich“ aus Lohengrin, diese Meisterwerke der Ton-Kunst schufen hier durch vorzügliche Wiedergabe eine Abnung von dem ganz großen Erleben, das uns die gute Oper bieten kann. Und dann wechselte die Muse, jetzt ganz heiteren Angesichts, ihr Kleid in reizvoller Folge. Melodien und Worte aus „Land des Lächelns“ ein reizvoll ammutiger Ausschnitt, graziose Beschwingtheit in Lied und Spiel. Verträumte, alte Klänge tönen auf, ein geschmeidiges Sichverneigen, Sichgrüßen, Sichfliehen, eine Spitzengabotte. Ein Walzer dann, eine ganz andere Ausdrucksform des inneren Selbstseins und der rhythmischen Eingabe an eine Melodie. Und dann kam ein anderes Tempo, anfeuernd, mitreißend, Kraft und Freude spiegelnd, die polnische Mazurka. Als besonders originelle Leistung auf diesem Gebiete sei die Tanzphantasie „Treffpunkt mit dem Giel“ erwähnt. Das Anmutig-Groteske und Gräßliche bedarf keines Wortes, es wirkt gefällig und gefällt. Laute einer fremden Sprache hören wir, weich und melodisch wie kaum eine andere. Sie klingen uns fremd und doch vertraut, denn ihr Klang schmeichelt sich der Melodie so harmonisch an, daß wir nicht empfinden, daß wir sie nicht verstehen. Ein reizvolle Darbietung war die Groteske „Ich komm direkt herein vom Land“. Gesang und Spiel ernteten reichen Beifall. Die „vier Ripperts“ boten eine besonders originelle Unterhaltung. Schläger, die wir oft hörten, wohl auch selbst einmal singen, gewinnen durch harmonische Wiedergabe und köstliches Mineenspiel ein neues, besonders amprendes Aussehen. Diese Darbietung dürfte besonders gefallen haben. Dann zwei andere Schläger, auch diese uns nahe gebracht durch ausdrucksvolle Wiedergabe. Der „Torero“ war eine amufante Figur und brachte den Schläger zur vollsten Geltung. Dann schließlich noch die humoristischen Darbietungen: „Wußt man denn ins Ausland reisen?“ und der Taler, der Gummitaler, den man bis zu 4,50 RM dehnen kann, wenn gefiele der nicht.

Die Hagener Künstler scheinen Taler dehnen zu können, hätten sie das Programm nicht auch ein wenig dehnen sollen? Ein voll besetztes Haus und ein gekürztes Programm stimmen wenig zusammen. Es ist nicht leicht Einzelleistungen voll zu werten, wenn sie so rasch aufeinander folgen. Eigentlich erweckt man Liebe und Verständnis zur Malerei ja auch mit einem Gemälde und nicht mit einem Mosaik, in dem noch dazu einige Steinchen fehlen. Die Kulturwarte haben für den Verlauf des Winters Auführungen von Lustspielen, Schauspielen und Operetten angefragt. Die Aussicht freut uns. Kunst im wahren Sinne des Wortes muß voll gewürdigt werden. Das muß auch mit ganz geringen Mitteln möglich sein, wenn man die Kunst versteht, die ja auch dazu gehört, sich mit bester Leistung anzupassen.

Es wäre zu wünschen, daß dieser Werbeabend die Arbeit der NS-Kulturgemeinde Halber in jeder Hinsicht fördert.

—(Oberbrügge. Der gestern morgen hier stattgefunden Gottesdienst wurde von stud. theol. Erw. in Vogt aus Halber, Sohn der Witwe Hermann Vogt, dortselbst gehalten. Der angehende Theologe ist ein Urenkel des hier von dem Jahre 1792 bis zu seinem Tode 2. Nov. 1837 amtierenden Pfarrers Johann Wilhelm Vogt. Des letzteren Vater Georg Wilhelm Vogt (1751—1760) und dessen Bruder Bernhard Heinrich Vogt (1761—1765) versahen ebenfalls in den angegebenen Jahren die Seelsorge in der Gemeinde Halber.

—? Oberbrügge. Von der Kiersper Talsperre. Nachdem das Gelände der Kiersper Talsperre vom Ingenieur-Büro Westerschhoff-Hagen ausgemessen worden ist, ist man augenblicklich mit der Untersuchung des Bodens beschäftigt. Zu diesem Zweck hat man an mehreren Stellen große Löcher geworfen, um besonders für die Mauer festen Grund zu gewinnen. Es dürfte zunächst einmal interessieren, wo die neue Sperre zu liegen kommen soll. Der Name Kiersper-Talsperre wird sicherlich manchen Irrtum hervorrufen. Man neigt mit der Annahme, daß der Name mit dem Ort Kierspe in Verbindung stehe, jedoch ist die Benennung der Sperre auf den Fluß „Kierspe“ zurückzuführen. Der nächstliegende Ort ist Oberbrügge, von welchem aus das Gelände in einer Viertelstunde zu erreichen ist. Zur Lage selbst: Die Sperrmauer, die aus einem Damm bestehen soll, kommt unterhalb des Lohrerhammers bei den Sammelteichen zu liegen. Die Breite dieses Damms soll

Deutsche Arbeitsfront
Betriebsgemeinschaft Handel /
Handwerk, Ortsgruppe Halver.

Wegen des am kommenden
Sonntag stattfindenden Hand-
werkertages lade ich alle Hand-
werksmeister zu einer

aussführlichen Besprechung
am Montag, dem **22. Oktober**,
abends 8.30 Uhr bei Geschw.
Fasbender ein.

Der Ortsgruppenamtsleiter.

Stadttheater Hagen.

Montag, 22. Oktober, 20 bis ca.
22.30 Uhr: „Ein Somm-
ernachtstraum“, Komödie.

Dienstag, 23. Oktober, 20 bis ca.
23 Uhr: „Die Nacht des
Schicksals“.

Mittwoch, 24. Oktober, 20 bis ca.
22.30 Uhr: „F.A.D. Kros-
schener“, ein Spiel vom
Arbeitslager.

Donnerstag, 25. Oktbr., 20 bis ca.
23 Uhr: „Mädi“, Operette.

Freitag, 26. Oktober, 20 bis ca.
22.30 Uhr, Schülervorstellung,
Neuinszenierung: „Minna von
Barnhelm“ oder „Das Sol-
datenglück“, Puppenspiel.

Samstag, 27. Oktober, 20 bis ca.
22.30 Uhr, Geschlossene
Vorstellung für die H.S.-Ge-
meinschaft „Kraft durch Freude“,
„Bunter Abend“.

Sonntag, 28. Oktober, 15 bis ca.
17.30 Uhr, Geschloff. Vorstell.
für den F.A.D.: „F.A.D. Kros-
schener“, ein Spiel vom
Arbeitslager.

19.30 bis 22.30 Uhr: „Mädi“,
Operette.